Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	10d.
„ Deutschland	80 Pf.
„ Oesterreich	50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 60. IV. Jahrg. **London, den 26. Januar 1889.** **Preis per No. 1d.**

Grundlage und Grundprinzipien des Anarchismus.

I.

Die anarchistische Idee ist nicht ein Hirngespinst, wie die reaktionäre Presse fortwährend in die Welt hinausposaunt, entsprungen in den Köpfen einiger Cranks und Schwärmer, sondern sie wurzelt tief in den heutigen Verhältnissen; sie wird vor Allem genährt durch die bestehenden Klassengegensätze, sowie durch die Fortschritte auf dem Gebiete der Wissenschaften, welche bereits zu materialistischer Weltanschauung geführt haben.

Wenn wir z. B. einen Blick in das soziale Leben der Völker der ganzen „civilisirten" Welt werfen, so sehen wir, wie allmählich eine immer weitere Kluft zwischen Arm und Reich sich bildet. Es braucht Jemand gerade kein sehr hohes Alter erreicht zu haben, um sich erinnern zu können, wie in unserem gepriesenen deutschen „Vaterlande", wo der Kapitalismus etwas später auftrat wie in England und Frankreich, noch das Sprichwort: „Handwerk hat goldenen Boden", einigen Grund hatte.

Der junge Mann, wenn er ein Gewerbe erlernt, bereiste, zu seiner weiteren Ausbildung die Welt, er kehrte später zurück oder liess sich an einem fremden Orte nieder, um sein Geschäft auf eigene Rechnung zu betreiben. Um es Jedem, der durch seine Prüfung das Meisterrecht erworben hatte, zu ermöglichen sein Geschäft mit Vortheil betreiben zu können, waren gewisse Schranken gesetzt. Es durfte in einer Stadt nur eine bestimmte Anzahl Etablissements errichtet werden und jeder Meister durfte nur bis zu einer bestimmten Zahl Gesellen beschäftigen. Auf diese Weise war gewissermassen die Existenz jedes Meisters gesichert, keiner konnte aber auch den anderen weit überflügeln, es bestand ein kräftiger Mittelstand.

Und wenn auch die Aermeren, die Besitzlosen nur ein kümmerliches, dem Menschen unwürdiges Dasein fristeten, so waren sie doch nicht von allen Mitteln entblösst, in welcher Lage die Arbeiter heutzutage zu Tausenden sich befinden. Maschinen wurden noch wenig in Anwendung gebracht und war somit Arbeitslosigkeit eine Seltenheit.

Das Jahr 1848 brachte die Gewerbefreiheit. Nun konnte nicht nur jeder, der Geld hatte, ohne ein Handwerk erlernt zu haben, sich in irgend einem Gewerbe etabliren, sondern er durfte auch eine beliebige Anzahl „Hände" beschäftigen; es begann die Aera der Grossproduktion. Wie so viele Thürme sah man allenthalben die Schlote aus der Erde wachsen neben den Fabrikgebäuden, worin die Maschine den Arbeiter sich unterthänig machte. Hier concentrirte sich die Arbeiterschaft; Alle strömten den Fabrikstädten zu, deren einige sich in 50 Jahren um das fünffache vergrösserten. Man glaubte das goldene Zeitalter herbeigekommen; Landarbeiter, welche bisher vielleicht um die blosse Kost gearbeitet hatten, hofften in der Fabrik sich ein Vermögen zu ersparen.

Doch nicht lange sollte diese „Glanzperiode" anhalten. Jeder Fabrikant suchte, um seine Waaren am billigsten herstellen und losschlagen zu können, die am meisten verbesserten Maschinen in Anwendung zu bringen, man stellte Frauen und Kinder statt Männer an die einfache Arbeit, die Maschinen zu bedienen und drückte so den Arbeitslohn herunter; und da nun das zehnfache und mehr produzirt wurde in demselben Zeitraume von derselben Anzahl Arbeiter, so sanken die Kleingewerbetreibenden, unfähig mit den Grossfabrikanten zu concurriren, Einer nach dem Andern in die Reihen der Lohnarbeiter; der Mittelstand wurde allmählich decimirt.

Es ist selbstverständlich, dass unter solchen Umständen die Consumtionsfähigkeit mit der massenhaften Anfertigung von Waaren bald nicht mehr gleichen Schritt hielt und somit, ehe man sich's versah, alle Märkte überfüllt waren. Man hatte „überproduzirt".

Nun wurden die Arbeiter haufenweise aufs Pflaster geworfen, bis die Geschäftsstockung wieder überwunden war.

Durch diese „Krisen", die periodisch wiederkehrten, verstärkten aber auch immer wieder Kleingewerbetreibende und solche Fabrikanten, denen keine sehr grosse Kapitalien zur Verfügung standen, die Heere der Lohnarbeiter, während die Grosskapitalisten Vampyren gleich die Verluste ihrer „abgekochten" Collegen aufsaugten. So entwickelte sich allmählich auch in Deutschland der Zustand, dessen Vorhandensein man früher nur in England kannte: auf der einen Seite die grösste Armuth und unsagbares Elend und auf der anderen Seite überschwenglicher, fabelhafter Reichthum; ein Zustand, welcher sich täglich mehr über die ganze Welt ausbreitet.

Die Reichen, welche, als die herrschende Klasse, überall die Gesetzgebung in der Hand haben, suchen selbstverständlich auch noch alle Steuerlasten, die von Jahr zu Jahr sich mehren, auf die Schultern des ohnehin schon bis aufs Blut ausgebeuteten Volkes zu wälzen durch direkte wie indirekte Steuern.

Und wodurch entsteht die Steuerlast? Der weitaus grösste Theil derselben muss heute aufgebracht werden zur Unterhaltung der gekrönten Schurken und deren Familien, des Militarismus und zur Deckung der Staatsschulden (resp. Zahlung derer Interessen), die fast ausschliesslich dem Kriegsmoloch zum Opfer gemacht wurden. Das Volk hat somit für die Institutionen seiner eigenen Unterdrückung und Entwürdigung noch selbst zu zahlen.

Gesetze aber, durch welche vorgeblich die Lage des arbeitenden Volkes verbessert werden soll, entpuppen sich gewöhnlich nur als Stützen des Geldprotzenthums. Man betrachte nur die Wirkung der in Deutschland seit neuerer Zeit eingeführten Kornzölle, welche man der ganzen Landbevölkernng als Köder hinwarf und doch nur den Grossgrundbesitzern zu Gute kommt. Ebenso sind andere Reformgesetzesvorschläge nur dem Zeitgeist ein Hohn. So z. B. soll nach dem ebenfalls in Deutschland vorgeschlagenen Alters- und Invalidenversorgungsgesetz der siebzigjährige Arbeiter-Greis eine Pension erhalten. Wie viele Arbeiter erreichen wohl unter dem bestehenden Ausbeutesystem das siebzigjährige Lebensalter?!

Wir sehen also, wie, trotzdem die Geschäftskrise schon längst zu einem chronischen Leiden geworden ist, sie ununterbrochen fortdauert, trotzdem die Arbeitslosigkeit täglich weiter um sich greift, die Regierung sowohl wie die Herren Gesetzgeber fortfahren nur im Interesse ihrer selbst zu handeln und das arbeitende Volk, welches die ganze Gesellschaft am Leben erhält, nur als Nebensache betrachten. Wie lange wird das Volk solche Zustände noch ertragen?

An Alle, die es angeht.

Trotzdem wir alle hervorragenden guten Eigenschaften der anarchistischen Arbeiter anerkennen, können wir nicht umhin, auch über deren üble Eigenschaften, für heute im Besondern über die bei vielen derselben eingerissene Nachlässigkeit in Bezug auf Agitation zu sprechen.

Wie oft ist schon darüber geschrieben und gesprochen worden, dass gerade die von uns angezogenen Arbeiter — die Anarchisten — in aller erster Linie stets bereit zum Kampfe sein müssten; jedoch meinen wir hier nicht den letzten grossen Kampf, in welchem die letzte Hand angelegt, in welchem durch Einsetzen des uns so theueren Proletarierblutes das Werk der anarchistischen Agitation vollendet werden soll, denn wir wissen, dass an diesem Kampfe nicht allein die anarchistischen, sondern alle Arbeiter den weitgehendsten Antheil nehmen werden, vielmehr sprechen wir hier von dem Kampfe, welcher nothwendig ist, immer grössere und grössere Massen von Lohnsklaven für die Idee des Anarchismus zu gewinnen und zur feurigen Begeisterung für denselben anzuregen. Aber trotzdem schon sehr viel darüber geschrieben und gesprochen wurde, müssen wir immer wieder darauf hinweisen, dass viele Anhänger unserer Idee nach dieser Richtung hin sich so mancher Unterlassungssünde schuldig machen.

Nicht allein denken wir hierbei an die Genossen, welche sich im Auslande befinden und in Folge dessen an der mehr oder weniger möglichen öffentlichen Propaganda theilnehmen können, sondern wir haben auch diejenigen im Auge, welche sich noch im Inlande, in Deutschland und in Oesterreich aufhalten.

Schreiber dieses hat selbst drei Jahre hindurch in Deutschland unter dem Hochdrucke des Sozialistengesetzes und des kleinen Belagerungszustandes Agitation betrieben und weiss daher aus eigener Erfahrung, dass zwar trotz aller Verfolgungen, trotz aller Drangsale, sich eine ansehnliche Zahl von Genossen mit der rührigsten Propaganda befasst, dass aber immerhin noch eine kleinere oder grössere Anzahl schon überzeugter Arbeiter gewissermassen „Gewehr bei Fuss" dasteht und der Agitation jener thätigen Kampfesbrüder zuschaut.

Da nun sowohl in Oesterreich als in Deutschland, die öffentliche Agitation für den Anarchismus gegenwärtig unmöglich ist, so haben

wir den dortigen Genossen freilich nichts anderes als Ersatz dafür zu empfehlen, als eine recht rege Verbreitung unserer Presserzeugnisse, sowohl Broschüren als auch Flugblätter, und namentlich der „Autonomie“, um so die noch fernstehenden Ausgebeuteten und Tyrannisirten zur Anerkennung der erhabenen Idee des Anarchismus zu bewegen.

Aber noch etwas anderes sollten die dortigen Genossen thun, nämlich, so oft es nur angeht, unsere gemeinsamen Prinzipien diskutiren, denn man muss bedenken, dass bei den beschränkten Geldmitteln unserer Partei einerseits und bei den Hungerlöhnen der Arbeiter andererseits die anarchistische Literatur keineswegs im Stande ist, überall eine bis in die kleinsten Details gehende Erläuterung der behandelten Fragen eintreten zu lassen, und dieser Umstand macht es den Genossen zur Pflicht, das etwa Fehlende durch möglichst tiefgehende Diskussion zu ergänzen.

Freilich darf man sowohl bei Verbreitung der anarchistischen Literatur, als auch bei eventuellen Zusammenkünften zum Zwecke der Diskussion, keine Vorsichtsmassregel ausser Augen lassen, und da dürften denn nur solche Genossen von einer in Aussicht genommenen Disputation in Kenntniss gesetzt werden, von deren Gesinnungstreue man unerschütterlich überzeugt ist, denn es ist bekannt, dass durch die geringste Nachlässigkeit nicht allein die Genossen sich persönlich durch Abbrummen langwieriger Untersuchungs- und Strafhaften schädigen können, sondern dass dadurch oftmals die thätigsten Streiter für unsere Sache dem Kampfe entzogen und ausserdem die Bewegung durch etwa nothwendig werdendes Unterstützungszahlen in ihren knappen Geldmitteln einen bedauerlichen Verlust erleiden würde; ebenso eindringlich empfehlen wir, bei allen derartigen Diskussionen jede „Vereinsspielerei“ zu unterlassen, da dadurch die Sache keineswegs gefördert, sondern geschädigt wird; ausserdem weisen wir darauf hin, dass solche Besprechungen des Princips den Geist der Brüderlichkeit und Zusammengehörigkeit befestigen und so die Grundidee des Anarchismus allen brutalen Gesetzen und Polizeiverordnungen zum Trotz befördern helfen.

Nun jedoch zu den sich im Auslande aufhaltenden Genossen.

Dieselben sollten sich selbstverständlich gerade so wie alle übrigen die regste Verbreitung der anarchistischen Literatur zur Pflicht machen; ausserdem aber machen wir noch darauf aufmerksam, dass es seitens dieser Genossen ebenso nothwendig ist, in allen Gruppen- als auch in etwa abzuhaltenden öffentlichen Agitationsversammlungen zu erscheinen, denn in Bezug auf erstere ist hervorzuheben, dass kein einziger Genosse so viel weiss, um nicht noch etwas dazu lernen zu können oder aber nach der anderen Seite hin nicht im Stande sei, durch Aussprechen seiner eigenen Auschauung über diese oder jene Sache zur allgemeinen Begriffsklärung beizutragen.

Aber ach, wie oft hört man dem gegenüber von Genossen sagen: was soll ich in der Versammlung thun? Weder kann ich dort etwas lernen, noch bin ich im Stande Anderen Aufklärung zu geben; ich bin Anarchist und werde als solcher in dem grossen allgemeinen Kampfe schon meine Pflicht erfüllen, und was dergleichen Redensarten mehr sind!

Aber, Genossen, fragen wir dem gegenüber, wann soll denn endlich einmal der grosse Tag der Befreiung der Menschheit kommen, wenn ein beträchtlicher Theil unserer Anhänger beharrlich zu Haus am Feuer sitzt, oder sich mit Karten und anderen Spielen die Zeit vertreibt, während die Last der Agitation nahezu erdrückend auf den Schultern weniger liegt?

Lange sehr lange könnten wir unter solchen Umständen auf den von uns allen ersehnten Ausbruch des thatsächlichen Kampfes warten, denn bedenkt, wie klein immer noch unser Häuflein gegenüber der Macht unserer Gegner ist, und wie viele Hunderttausende, oder besser gesagt, wie viele Millionen der uns noch mehr oder weniger fernstehenden Arbeiter, für unser Prinzip gewonnen werden müssen, bevor wir an die Verwirklichung unserer Idee gehen können.

Alle – alle müssen in die Agitation nach besten Kräften eingreifen, sonst weiter nichts.

Hier wollen wir noch diejenigen Genossen, welche von der gegenwärtigen Ausbeutung nicht allzuhart betroffen sind, daran erinnern, dass bekanntlich die Herstellung und Verbreitung anarchistischer Literatur und dergleichen mehr, den Umständen nach, mit grossen Geldaufwänden verknüpft ist, und dass ausserdem eine beträchtliche Anzahl von Mitkämpfern hinter Kerkermauern schmachtet, deren Familien wir nicht sich selbst überlassen dürfen, sondern für deren Erhaltung wir alle einzutreten verpflichtet sind.

Und nun Genossen aller Orten rüttelt Euch auf aus dem Winterschlafe von dem viele unter uns befallen sind, rührt mit Muth, aber auch mit Geschick die Werbetrommel für die proletarische Armee, damit bald, recht bald der grosse Tag anbricht, an welchem wir nicht allein unseren Gegnern Widerstand entgegensetzen, sondern an welchem mit den gesammten Kräften des Riesen: Proletariat, sowohl die materielle als auch die Geistesknechtschaft zertrümmert wird.

Krieg oder Frieden!

Ein Komitee, zusammengetreten aus einigen 50 freisinnigen Vereinen in Mailand, in Verbindung mit mehreren Deputirten, erliess einen Aufruf an alle Nationen, in welchem sie dieselben zu einer Versammlung für Völkerverbrüderung einluden. In dem an die deutsche Nation gerichteten befinden sich folgende Stellen:

„Unser Jahrhundert, das ein Entstehen einer neuen Zeit begrüsste, indem es den Vorrechten einer Minderzahl die allgemeinen Menschenrechte entgegensetzte, hat seine Aufgabe noch nicht vollbracht Vier Fünftel der Menschheit leben noch immer in einer Unterdrückung, welche den Forderungen der Gesittung wiederstreitet. Das geheime oder offene Bündniss der Regierungen stellt der Verwirklichung der menschlichen Ideale einen furchtbaren Feind entgegen: den Militarismus, hinter welchem das Schreckensbild des Krieges hervortaucht. Dieser Militarismus, die Verneinung des Fortschritts, der allgemeinen Wohlfahrt, der heiligsten Rechte, eben dieser Militarismus, der unaufhörliche Feindseligkeiten zwischen Nation und Nation hervorruft, ist die furchtbarste Waffe des Despotismus. Wohlan, gegen das Bündniss der Regierungen, welche nur auf ihr eigenes Interesse bedacht sind, erhebe sich das einmüthige Werk der Völker, um die Interessen der Menschheit zu schützen. Italien, welches sich wohl erinnert, dass es unter der Fahne des Rechts, der Freieeit und der Gerechtigkeit zu einer Nation entstanden ist, ist stolz darauf, sich an die Spitze einer allgemeinen Bewegung zu stellen, und ladet die deutschen Männer und Frauen zu dem Friedensmeeting ein, das am 13. Januar 1889 zu Mailand abgehalten wird.... Wer für die Förderung des Friedens kämpft, der kämpft für den Fortschritt und die Gesittung.“ — Die Versammlung hat stattgefunden und waren hunderte von Vereinen der verschiedenen Nationen theils vertreten, theils sanden sie ihre Zustimmungen. Die Beschlüsse waren dem Aufruf entsprechend.

Was werden die Regierungen nun thun? Ueberzeugt von der Nothwendigkeit des Friedens zur ruhigen Entwickelung, zum Fortschritt und zum Gedeihen der Menschheit, wie in der Versammlung ausgesprochen, werden sie abrüsten, sie werden die Soldaten nach Hause schicken, um ihre Thätigkeit einem der Menschheit nützlichen Berufe zu widmen.

Thörichter Wahn, einfältiger Gedanke!

Sie werden dieser Kundgebung ungefähr so viel Beachtung schenken, wie die amerikanische Ausbeutersippe den unzähligen Protestversammlungen gegen das Bluturtheil in Chicago.

Der Kapitalismus hat in allen Ländern eine ihm gefährlich werdende Unzufriedenheit hervorgerufen, und um die Unzufriedenen in Schach zu halten, gebrauchen sie die Militärmacht, deren blosses Bestehen in dieser Beziehung bis zu einem gewissen Grade schon ihren Zweck erfüllt. Aber sie wollen noch andere sichere (?) Ziele damit erreichen.

Jede Regierung der verschiedenen Staaten gedenkt durch Eroberungskriege im eigenen Lande die Industrie und den Handel zu heben, sowie auch eine grosse Anzahl der kräftigsten, für die in Aussicht stehende Revolution unentbehrlichen jungen Leute durch die in Anwendung gebrachten Schnellmordwerkzeuge abzuschlachten und so das Regiment des Despotismus auf fernere, unbestimmte Zeiten zu befestigen. Und da sie durch dieses Abschlachten, ob Sieg oder Niederlage das Resultat sein wird, onehin schon auf einige Zeit Ruhe zu schaffen gedenken, so werden sie auch wie ein Hazardspieler diesen letzten Ansatz wagen.

In der That scheint es, wenn man die fast täglich vorkommenden Provokationen zwischen Deutschland und Frankreich in Betracht zieht, sowie die Truppenbewegungen der verschiedenen Staaten, hauptsächlich aber Russlands, nur eine Frage der Zeit zu sein, wann eigentlich der „Tanz“ losgehen wird.

Wir sind die letzten, die einen Krieg herbeiwünschen, im Gegentheil wir sind der Ansicht, wie ja oben schon theilweise ausgesprochen, dass die Ausbeutung und Unterdrückung der arbeitenden Klasse seitens der Herrscher und eine rege Agitation von unserer Seite, eine ununterbrochene Revolutionirung der Massen in Friedenszeiten uns sicherer zum Ziele führen wird, wie ein Krieg, während welchem wir Revolutionäre ebenfalls nur unser Glück probiren können. Da wir aber der Ueberzeugung sind, dass die Regierungen unbekümmert um die Kundgebungen der freisinnigen Elemente noch so verhältnissmässig geringer Zahl, ihre Hauptstütze, den Militarismus, nicht aufgeben werden, so haben wir uns auf den in Aussicht stehenden Krieg, als natürliche Folge des Militärsystems, vorzubereiten.

Und wehe uns, wenn wir unvorbereitet dastehen werden, wenn wir glauben durch schöne Worte den Frieden sichern zu können und in Folge dessen ruhig die Hände in den Schooss legen, all unsere schönsten Hoffnungen auf eine baldige Befreiung der Unterdrückten werden mit einem Schlage vernichtet sein und wir selbst werden mit zu Grunde gehen. Die Regierungen werden suchen alle revolutionären Elemente, ermittelt durch ihre Spione und Denunzianten, aus dem Wege zu räumen und so die Emanzipation der darbenden Menschheit, die wir schon in unserer Nähe glauben, auf viele Jahrzehnte unmöglich machen.

Lassen wir uns daher durch solche Friedens-Manifestationen, denen wir im Uebrigen unsere Sympathie nicht versagen können, nicht vom energischen Handeln abhalten. Verschaffen wir uns die nöthigen Waffen, Sprengstoffe u. s. w., und halten wir uns schlagbereit, damit es uns gelinge, die Pläne der Reaktion zu vereiteln und das grosse Werk der Befreiung zu vollziehen.

Thikomiroff,

welcher sich in Genf aufhält und bis vor Kurzem eine hervorragende Stelle in der nihilistischen Bewegung spielte, aber, wie in diesem Blatt schon einmal erwähnt wurde, zum Renegaten und Verräther ward, wurde vom Väterchen begnadigt und wird, wie verlautet, nächstens nach Russland abreisen — d. h. wenn man ihn ungeschoren lässt.

Die Lohnbewegung der deutschen Tischler.

(Fortsetzung.)

Den Werkstätten von Schneider u. Hanau und Molzahn in Frankfurt kann man mit Recht dieselben Bezeichnungen beilegen, wie den in voriger Nummer genannten. Ausser diesen besteht noch die Würzburger Möbelfabrik von Gebr. Billigheimer. Diese Firma zieht mit Vorliebe verheirathete Arbeiter von auswärtigen Städten herbei, d. h. unter Versprechung von hohem Lohn, welche aber derart gehalten wird, dass alle gerne wieder zurückkehren würden, wenn nur die Mittel dazu vorhanden wären. In dieser Fabrik ist noch folgende Einrichtung erwähnenswerth: von den ca. 60 Mann beschäftigter Kastenmöbelschreiner arbeiten ca. $\frac{1}{3}$ selbstständig, die übrigen $\frac{2}{3}$ arbeiten als Hülfsarbeiter bei den ersteren und zwar für einen Lohn von wöchentlich 5, 6, 7 bis 9 und 10 Mark. Jetzt wird vielleicht der Leser denken, dass auf Seiten der selbstständigen Arbeiter eine colossale Ausbeutung vorliege, dieselben verdienen aber bei anstrengender Arbeit verbunden mit häufiger Ueberarbeitszeit 12, 15 bis höchstens 18 Mark wöchentlich. Doch nicht genug mit dieser raffinirten unverschämten Ausbeutung von Seiten der Herren Billigheimer. Es müssen auch noch die selbstständigen Arbeiter sogenanntes Material von ihrem kargen Lohn zu den unverschämten hohen Preisen in der Fabrik entnehmen: 1 Liter Politur 2 Mark, 1 Bogen Glaspapier 5 Pfennige, sowie Oel und Lack. Der Liter Politur kostet die Herren nur 70 Pfennige, das Glaspapier 2 Pfennige, woraus sich ergibt, dass die Herren Fabrikanten aus dem Material noch einen Profit von über 100 Prozent erbeuten. Diese Sauzustände betreffs des Materials herrschen ähnlich noch in der Mechanischen Bau- und Möbeltischlerei Vehnhausen und in den Pianofabriken Bayreuths. Alle die einzelnen ähnlichen Geschäfte hier noch weiter anzuführen, würde den Raum dieses Blattes zu viel beschränken und ich wende mich deshalb dem eigentlichen Thema der Fachorganisation zu.

Der zu Weihnachten letzten Jahres in Braunschweig stattgefundene Tischler-Congress beschloss, trotzdem die resultatlose Thätigkeit dieser Organisation seit ihrem Bestehen zur Genüge festgestellt wurde, auf dieser bis dahin betretenen Bahn weiter zu marschiren. Herr Closs bemerkte nämlich sehr drastisch: „so lange Sie, meine Herren, mir nicht beweisen können, dass eine Lokalorganisation zweckentsprechender ist, wie die Zentralorganisation, solange werden wir auf dieser Bahn weiterschreiten". In dieser Beziehung hat Herr Closs einmal ein wahres Wort gesprochen, nämlich damit konnte er nur sagen wollen, dass sie alle beide ein Krebsschaden in unserer heutigen revolutionären Bewegung sind. Denn erstens ist die gesammte Fachorganisation Deutschlands eine Lokal- oder Zentral-Erziehungsanstalt von egoistischen Strebern, zweitens eine Erziehungsanstalt für Kleinmeister und zwar spiessbürgerlich-demokratischer Sorte, welche gewöhnlich die erbittertsten Gegner des sozialen Fortschritts werden.

Betreffs Punkt eins: egoistische Streber und um sich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen, beobachte man die Reibereien bei den Vorstandswahlen und die Jagd nach den Beamtenposten, welche bei dieser Gelegenheit zu Tage tritt, die Streitigkeiten über das Wenn und Aber und der fast in allen Statuten sich befindenden Worte: er kann, er wird, er muss, worüber in den meisten Mitgliederversammlungen gestritten wird; die Rechthabereien, wo der Eine den Andern übers Ohr zu hauen sucht, und wobei der Hauptzweck ausser Acht gelassen wird. Ferner sieht man, dass immer einige Wochen vor den Wahlen der Delegirten zu den Congressen Leute an der Oberfläche erscheinen, die sich sonst wenig um die Sache bekümmern, es werden dann schöne Reden gehalten, und die Jagd nach dem Mandate beginnt, es wird vor keiner Intrigue zurückgeschreckt. Bei den Congressen selber werden kolossale Summen von Steuern verschlungen oder richtiger gesagt verjubelt.

Man kann das Resultat aller bis dahin stattgefundenen Congresse wohl kurz in Folgendem zusammenfassen: Erster Tag, Empfang und Begrüssung der Delegirten; zweiter Tag, Prüfung der Mandate und Berichterstattung über die Verhältnisse in den verschiedenen Städten (welche am Anfang dieses Jahrhunderts für die Arbeiter schon ebenso traurig waren wie heute); dritter Tag, Fassung von Beschlüssen, die vollständig werthlos sind und auch nie gehalten werden; endlich vierter Tag, Arrangirung einer Unterhaltung zu Ehren der Delegirten und allgemeine Abreise. Und zu diesem erbärmlichen Gaukelspiel geben die Arbeiter ihre so mühsam verdienten Groschen.

(Fortsetzung folgt.)

Richter Levasseur vor Genosse Baudelot.

Montag, den 24. December, gegen 4 Uhr Abends hatte sich unser Freund bei dem Untersuchungsrichter einzufinden.

Levasseur. — Verzeihen Sie, wenn ich Sie warten lassen muss, da Sie ein wenig zu spät und ich gerade beschäftigt bin; aber es wird nicht lange dauern.

Baudelot. — Wie Ihnen beliebt, mein Herr.

— — — — — — — — — —

L. — Wo wohnen Sie?

B. — Da, wo Sie Ihre Einladung hinschickten.

L. — Aber das ist ja der Wohnort Ihrer Mutter, welche behauptet, dass Sie nicht dort wohnen?

B. — Ganz richtig, ich schlafe hie und da ausser dem Hause.

L. — Wo denn?

B. — Ihr College Athalin könnte Ihnen ohne Zweifel darüber Auskunft ertheilen, er ist viel schlauer als Sie; er wusste mich zu finden, um eine Haussuchung vorzunehmen.

L. — Ah! Ich habe doch geahnt, Sie wären derselbe — Charles Baudelot — ganz recht. (Er blättert in einem Haufen alter Papiere.)

B. — Nun, was wollen Sie von mir?

L. — Sie gestehen, der Gerant des „Ca ira" zu sein?

B. — Natürlich!

L. — Zu meinem grossen Bedauern bin ich gezwungen Sie anzuklagen. Sehen Sie alle diese Zeitungsausschnitte, welche gegen die Anarchisten donnern; es sind welche der „Temps," des „L'Evènement", des „Radical", des „Proletariat". Diese letztere nennt sie wüthende Hunde, welche man todtschlagen müsse Ich bin daher gezwungen Sie anzuklagen, sehen Sie das ein?

B. — Vollständig — sehr gezwungen sogar.

L. — Sie kennen den Inhalt Ihrer Zeitung. Sie haben ohne Zweifel die Artikel gelesen?

B. — Denken Sie, dass ich so alt geworden bin ohne zu wissen, was ich thue?

L. — Also sie kennen die Verfasser?

B. — Ich allein bin für die Artikel verantwortlich.

L. — Sie unterzeichnen gleichfalls als Drucker; Sie werden mir doch nicht sagen wollen, dass Sie ganz allein alle Arbeit machen: Redaction, Verwaltung etc.

B. — Und warum denn nicht?

L. — Also gäbe es bei Ihnen weder einen politischen Leiter, noch einen Chef-Redacteur, noch ein Redactionscomité, noch einen bestallten Redacteur?

B. — Sie haben ganz recht; der „Ca ira" ist ein anarchistisches Organ, bei dem alles frank und frei hergeht. Das bringt Sie aus der Fassung, aber dennoch ist es so und ich will Ihnen auch sagen, wie das alles gemacht wird: Einen Abend gehe ich zu Bette ohne auch nur eine Zeile Manuscript geschrieben zu haben, am nächsten Morgen, wenn ich aufstehe, sind die Artikel angekommen, die Zeitung ist gesetzt, gedruckt und die Exemplare werden schon zum Verkauf ausgegeben.

L. — Also Sie wollen mir die Verfasser dieser Artikel nicht nennen?

B. — Ich bin es ja; wahrlich es wundert mich sehr, dass Sie mich noch fragen können. Doch übrigens welche Artikel?

L. — „Die Feuersbrünste", welche mit den Worten anfangen: „In letzterer Zeit haben die Zeitungen in der Provinz" und die mit folgenden Worten enden: „die gleichen Ursachen rufen die gleiche Wirkung hervor. Zweitens denjenigen, welcher den Titel trägt: „Kühn das Gas!" und mit den Worten anfängt: „Seit einem Monate", und endigt: „dessen Opfer sie sind.", beide erschienen in der Nummer vom 16. Dezember.

B. — Ganz gut! davon bin ich der Verfasser. — Verstehen Sie mich wohl, ich habe sie geschrieben, das ist klar, zum Teufel!

L. — Kurz, mein Herr, Sie machen die Zeitung nicht alleine?

B. — Und warum nicht? Ich wiederhole Ihnen, dass alles, von der ersten bis zur letzten Zeile, von mir ist. Was wollen Sie noch mehr?

L. — Ich sehe, Sie wollen mir nicht antworten.

B. — Sie haben lange genug gebraucht das zu bemerken.

L. — Weil das so ist, werde ich Sie verhaften lassen.

B. — O! das wird ein Fiasco sein!

L. — — — —

B. — Ja, Sie verfolgen mich für Uebertretung des Gesetzes vom 27. Juli 1881. Obgleich das nicht Ihre erste Zuwiderhandlung gegen das Gesetz ist, so werde ich doch einen Rechtskundigen ihres Kalibers lehren, dass unter den vielen Artikeln dieses Gesetzes zur Erwürgung der Presse es einen gibt, der Ihnen ausdrücklich verbietet, mich ohne vorherige Anzeige verhaften zu lassen.

L. — (Wüthend) Ah! Sie kennen das Gesetz!

B. — Ich kenne noch ganz andere Sachen, und wenn Sie glaubten mich zu erschrecken, so haben Sie sich sehr getäuscht.

L. — Ich will die Untersuchung schliessen. Sie werden nächstens vor dem Schwurgerichte zu erscheinen haben, da wird es dann einfach hergehen — und mit einem solchen Benehmen wie das Ihrige —

B. — Wir werden das ja sehen. In allen Fällen wird Ihnen die Beendigung der Untersuchung nichts schaden.

L. — Ich offerire Ihnen nicht das Protokoll zu unterschreiben; Sie würden sich ja doch weigern?

(Baudelot nickt bejahend mit dem Kopfe.)

Sie haben nichts dagegen, wenn ich hier unten bemerke, dass Sie sich weigern zu unterzeichnen?

B. — (Spöttisch) Oh! durchaus nicht. Bemerken Sie, was Sie wollen; denn den Werth, den ich diesem Dinge beilege —

L — Jetzt, wo wir fertig sind und das Verhör geschlossen, sagen Sie offen, ein Mann dem Manne, wer hat diese Artikel geschrieben?

B. — Sind Sie wirklich ein Richter der alten Sorte? Besitzen Sie die Einbildung, dass ich dem Manne etwas bekennen werde, was ich dem Richter nicht bekannt habe. Diese Einladung beisst ebensowenig an, wie die Drohung mit der Verhaftung. Und da ja das Verhör fertig ist, werde ich gehen. Es sollte mich aber sehr wundern zu vernehmen, dass Ihnen dieses Verhör zu einer Beförderung verholfen hat.

Apropos, ich habe vergessen: Es wird eine neue Nummer des „Ca ira" erscheinen, zu der Sie Manuscript einsenden können; wenn es gut ist, wird es aufgenommen, und je aufreizender es ist, desto eher wird es Platz darin finden.

Soziale Zustände in Italien.

Ein Correspondent der Bostoner „Liberty" schreibt darüber unter Anderem: Die Klassengegensätze treten im Süden von Italien viel stärker hervor, wie im Norden. Diese Situation kann in einem Worte charakterisirt werden: Im Norden haben die Personen der Bourgeoisie und der oberen Klasse keinen Namen, wodurch man sie von dem übrigen Volk unterscheidet, während man sie in den Provinzen des Exkönigreichs Neapel als *galantuomini* kennt. Im Italienischen ist dieses Wort gleichbedeutend mit Herr, und dies ist der einzige Sinn desselben im Norden von Italien und in Toskana; aber im Süden wird damit Jedermann bezeichnet, der über dem einfachen Handwerker, dem Bauern oder dem Taglöhner steht.

In den neapolitanischen Provinzen hat unter den so gespaltenen Klassen seit unerdenklichen Zeiten schon ein Kampf stattgefunden. Er ist weniger heftig, wo das Niveau der allgemeinen Bequemlichkeiten durch bessere ökonomische Bedingungen erhöht und folglich die Leiden des Volkes milderer sind; er ist intensiver, wo das Volk durch Armuth zur Verzweiflung getrieben wird. Diese Armuth ist in gewissen Provinzen fast unglaublich, so z. B. in Basilicata. Diejenigen, welche in Irland bekannt sind, können sich eine Vorstellung davon machen, indem sie sich die Zustände noch miserabler und schlechter denken, als wie sie unter den allerärmsten Irländern vorherrschen.

In manchen Dörfern wohnen die Leute in Kellern. In einem einzigen Raume lebt da die gesammte Familie mit einem oder zwei Schweinen, ihrem ganzen Reichthum. Männer und Frauen schlafen zusammengedrängt auf ein und derselben „Matratze". In diesem gemischten Zusammenleben ist von Anstand keine Rede und Blutschande ist nichts seltenes.

Diese unglücklichen Menschen essen nur schlechtes Schwarzbrod, und etwas Gemüse, Salz, dessen Verkauf das Monopol des Staates ist, ist so theuer, dass sie nicht einmal von diesem anzuschaffen im Stande sind, was sie zu ihrer Erhaltung nöthig haben.

Die Gemeinden haben freilich einen Armenarzt, aber die Armen, unfähig gute Nahrung zu kaufen, sind absolut ausser Stande sich die zu ihrer Genesung nöthigen Mittel zu verschaffen. Und so zieht sich denn nach einem Leben voller Leiden der alte kranke Mann, wie das Thier, in einen Winkel zurück und stirbt dort einsam und verlassen.

Wenn sogar in gewissen Gegenden, Dank vortheilhafter natürlicher Bedingungen, die Leute nicht so arm sind wie in anderen, so verharren sie nichtsdestoweniger in einem Zustande absoluter Abhängigkeit von den oberen Klassen. Für sie gibt es keine Gerechtigkeit. In ihren Gemeinden liegt alle Autorität in den Händen der *galantuomini*, welche sich alle gegen sie vereinigt haben.

Die Gemeinden sind im Besitz von grossen Strecken noch unvertheilten Landes. Sie besassen einst noch mehr, aber unter der alten Regierung hat sich die Aristokratie einen grossen Theil davon angeeignet und jetzt wird dieser Diebstahl von den Bourgeois, welche den Gemeinderath beherrschen, noch weiter getrieben.

Die armen Einwohner verlangen nun die Vertheilung des Gemeindelandes, aber die *galantuomini*, welche die Gemeinden verwalten, bekämpfen dies mit all ihrer Macht; denn sie verpachten die Ländereien zu billigen Preisen an ihre Freunde und vertheilen den Profit. Dieser Umstand ruft fortwährend Discussionen in den Dörfern hervor. Von Zeit zu Zeit lesen wir in den Zeitungen, dass die Bewohner eines Dorfes mit Spaten auf ein Stück Gemeindeland gegangen sind, es eigenmächtig vertheilt haben und anfingen es zu cultiviren; dann mischt sich aber die öffentliche Gewalt hinein und treibt sie von dannen.

Das Räuberthum ist die natürliche Folge solcher Zustände; es hat im Innern der neapolitanischen Provinzen und Siciliens immer in mehr oder weniger hohem Grade existirt. Immer haben sich Männer gefunden, welche, der Leiden einer so ungerechten und grausamen Unterdrückung müde, um sich von derselben zu befreien zu den Waffen griffen. Wenn sie gehandelt haben wie wilde Thiere, so rührt das einfach daher, dass sie immer in einem Zustande gelebt haben, der an den der wilden Bestien grenzt, und folglich den Instinkt von Bestien in sich tragen.

Der Kampf zwischen den Gesellschaftsklassen ist im Süden theilweise gelindert aber er hat nicht aufgehört. Von Zeit zu Zeit hört man Berichte über in Brand gesetzte Wälder; das ist die Rache, welche das Volk an seinen Zwingherren nimmt. Auf der Insel Sardinien sind diese Feuersbrünste so häufig, dass alle Versicherungsgesellschaften sich weigern, Waldland zu versichern.

Solche Thatsachen lassen einen gefährlichen Stand der Dinge durchblicken und vielleicht wird der Tag kommen, wo die Bougeoisie theuer zu bezahlen haben wird für ihre Gleichgültigkeit und Grausamkeit gegen die Armen.

Agitation zu Wasser.

Da die belgische Polizei alle von den Sozialisten veranstalteten Versammlungen unter freiem Himmel auf den Strassen sprengt, so kam einer derselben (Verrycken) auf den Einfall, zu Wasser seine agitatorische Thätigkeit zu beginnen. Er kündigte an, dass er am 25. vorigen Monats vom Canal aus an der Brücke in Lasken im Brüsseler Stadtbezirk zu der Menge reden werde. Es hatten sich denn auch mehrere Tausend Personen eingefunden und unter diesen natürlich auch eine grosse Anzahl Polizisten. Als der Kahn mit dem Redner zur Stelle war, begann dieser mit weithin vernehmbarer Stimme zu der am Ufer versammelten Menge zu sprechen. Die freie Rede — sagte er — sei jetzt immer mehr verdrängt; von den Strassen und öffentlichen Plätzen werde das Volk vertrieben, unter dem Vorwande der sozialen „Ordnung" kein Wort mehr am hellen Sonnenlicht geduldet, so bliebe kein Mittel mehr seine Stimme vernehmen zu lassen als das Wasser. Die wahren Agitatoren aber seien Diejenigen, welche die Unglücklichen erbittern, indem sie ihnen die elementaren Rechte verweigern. In diesem Augenblick postirte sich ein Polizeicommissär auf einen über dem Brückenpfeiler liegenden Querbalken, um dem Redner das Sprechen zu verbieten. Mit Blitzesschnelle fuhr jedoch der Nachen weiter, den Polizisten unter dem Gelächter der Menge zurücklassend. Dieselbe Scene wiederholte sich noch an mehreren Stellen des Canals entlang, wo sich die Menge immer wieder versammelte und Verrycken kurze Anreden hielt.

Das Urtheil gegen Hronek,

welchem in Chicago der Prozess gemacht wurde, weil er im Besitz von Dynamit war, jedoch keinen Gebrauch davon gemacht hatte, vielleicht gar keine Kenntniss von dem Vorhandensein desselben hatte, lautete auf zwölf Jahre Zuchthaus. Nach dem Mord unserer 5 Genossen braucht man sich darüber nicht zu wundern.

Die Arbeitslosen.

Am vergangenen Samstag wollte eine Anzahl dieser Armen in Westminster eine friedliche Versammlung abhalten, wurden aber von zwei Stellen von der Polizei vertrieben, worauf sie begleitet von den Knüppelhelden nach Hyde Park zogen. Dort angelangt sagte Gen. Oldland, welcher einige Tage vorher eine 14 monatliche Haft abgebüsst hatte, weil er sich im vorigen Jahre in Trafalgar Square gegen die brutalen Angriffe der Polizei wehrte, dass in England Millionen von Menschen hungerten, einfach weil sie sich fügen unter die Gesetze der Kapitalisten. Bezüglich seiner Gefängnissstrafe sagte er, dass er als Sozialist verhaftet wurde, aber die Gefängnisszelle als Revolutionär verliess. Das Gefängniss sei die beste Schule um Revolutionäre zu erziehen. Gen. Williams sagte, dass die Polizei, indem sie die Arbeitslosen von Platz zu Platz vertreibe dieselben nur gegen sich selbster bittere. Man möge ihnen alle Schimpfnamen beilegen, so seien sie dessen ungeachtet entschlossen ihre Rechte zu erobern.

Auch am Sonntag suchte man wieder eine Versammlung an Hyde Park Corner abzuhalten, welche die Polizei wieder verbot. Gen. Williams wurde von den Staffeln der Wellington-Statue heruntergerissen und Gen. Springfield, welcher dieselben sofort bestieg und es wagte, trotz des Verbotes der Polizei zu sprechen, wurde unter grossem Tumult verhaftet. — Trotzdem sich solche Vorgänge immer und immer wiederholen, gibt es noch Leute, die die Anwendung der Gewalt unsererseits für verbrecherisch erklären.

Hungertod.

Der 53jährige George Ringwood, ein Taglöhner, welcher schon seit geraumer Zeit arbeitslos im Lande umherirrte, wurde am Dienstag der vorigen Woche in einem Schoppen bei Grimsby aufgefunden und ehe er in das nächste Logishaus gebracht werden konnte, war er todt. Vierzehn Tage vorher war er von dem dortigen Magistrat „angeklagt" keine Subsistenzmittel zu besitzen, wo er versprach die Stadt zu verlassen, und er „verliess" sie.

In einem unbenützten Keller nahe bei Clare Market London, wurde vor einigen Tagen eine Frau todt aufgefunden. Die Leiche war in einem schmutzigen Zustande und trug die Zeichen von Elend und Entbehrung. Man erkannte sie als eine Frau, die gelegentlich in diesem Keller Obdach suchte.

In einem Dorfe bei Canterbury durchschnitt sich ein Mann Namens Edward Beer die Kehle. Er war in Folge anhaltenden Rheumatismus unfähig zu arbeiten. Seiner Frau, welche die Armenpfleger um Unterstützung bat, sagten diese, sie solle heimgehen, für ihren Mann arbeiten und sie (die Armenpfleger) ungeschoren lassen. — Die Frau ging nach Hause, der Mann aber zog dem langsamen Hungertode den schnelleren, wie ausgeführt, vor.

Bei der Untersuchung des Sterbefalles einer alten Frau in Manchester stellte es sich heraus, dass ihr Mann sich während drei Monaten im Spital befand und sie, unfähig für ihren Lebensunterhalt genügend zu verdienen, eines Morgens todt auf ihrem Sofa gefunden wurde. Sie hatte sich geweigert ins Armenhaus zu gehen. — Sprechen diese wenigen Fälle nicht ganze Bände?

Frankreich.

Seit dem 16. Januar sind in Aisne die Korbmacher im Streik begriffen. Erbittert durch die unnennbaren Kniffe eines der Ausbeuter Namens Coste setzten sie dessen in Orsigny gelegene Fabrik in Brand. Der Prefekt in Aisne sandte sofort Linien-Truppen, Gendarmen und eine Batterie Kanonen, worauf die Ruhe wieder hergestellt wurde. Aus Laon wird gemeldet, dass in Wing eine andere Fabrik den Flammen preisgegeben wurde.

Leopold Rurverte, welcher im Nov. v. J. während einer Hauerei der Minenarbeiter mit der Gendarmerie bei Charleroi in Belgien 3 Revolverschüsse auf die letzteren abgefeuert haben soll und sich flüchtete, wurde in Paris auf Verlangen der belgischen Regierung verhaftet, um ausgeliefert zu werden. So liegen heutzutage die Republiken im Staub vor dem „Gesalbten".

Hull, im Januar 1889.

Genossen!

Das feige, verleumderische Benehmen, das die „Freiheit" in letzter Zeit zeigte, mit ihrer Schlussnummer aber auf die Spitze trieb, veranlasste uns die nachstehende Resolution abzufassen, und wurde dieselbe einstimmig angenommen.

„In Erwägung:

dass die „Freiheit", sozialrevolutionäres Blatt, gedruckt in New York, redigirt von Johann Most, kein öffentliches Parteiblatt für uns mehr sein kann, da jede Einsendung, die der Redaction nicht passt, zurückgewiesen wird;

dass die „Freiheit" dem alten Fahnenrufe: „Arbeiter aller Länder vereinigt Euch" Hohn sprechend es wagt, Hunderte von ehrlichen Arbeitern und Genossen mit Namen zu tituliren, die nur gemeiner Hass einflössen kann;

dass die „Freiheit" aus Geschäftsinteresse es sogar wagt, einer bestehenden, jungen thatkräftigen Partei, welche schon grosse Opfer für die im Kampfe gefallenen Genossen gebracht, nicht anzuerkennen, weil dieselben es wagen radikaler zu denken, als es den „Herren" der „Freiheit" lieb ist;

dass wir Anarchisten aus vollem Herzen sind und demgemäss niemals verlangen, dass sich die Minorität der Majorität unterwerfe, somit die Gründung des anarchistischen Blattes „Autonomie" nur gutheissen konnten, sobald die „Freiheit" den autonomistischen Ideen keinen Raum zur öffentlichen Discussion gewährte;

dass wir derartige gehässige Angriffe, wie sie die „Freiheit" gegen die „Autonomie" gebracht, als höchst schädlich für die Bewegung halten;

dass wir von einem Arbeiterblatt verlangen, seine Spalten für jede ehrlich denkende Gruppe zu öffnen, gemäss dem Grundsatze, dass die Zeitung wegen uns und nicht wir der Zeitung wegen da sind;

dass in der Schlussnummer vergangenen Jahres der „Freiheit" contra „Autonomie" nur Verdächtigungen, aber keine Beweise gebracht wurden,

beschliessen wir, in Zukunft unser Hauptaugenmerk auf die Unterstützung solcher Blätter zu richten, welche die Interessen der Partei wirklich vertheidigen, und fordern wir die Genossen allerorts auf, dasselbe zu thun; zugleich tadeln wir die aufhetzenden Angriffe der „Freiheit", sowie auch die ganze autoritäre Taktik derselben und rufen den Genossen, die dieselbe mit ihren letzten Pfennigen unterhalten, zu: Emancipirt Euch, nieder mit jeder Herrschaft, oder zwingt die „Freiheit", wenn sie wirklich noch Euer Organ ist, wenigstens so zu schreiben, dass sie der anarchistischen Bewegung nützlich anstatt schädlich wird. Hoch die soziale Revolution!

Im Namen der Huller Gruppe „Freiheit": H. F."

Briefkasten.

Red. der „Freiheit". Weil solche Sachen in unser Blatt passen (?), als deren eine Sie die Huller Corr. zu halten vorgeben, desswegen haben wir gerade den letzten Theil Ihres Jubiläumsartikels in unserer vorigen Nummer wörtlich abgedruckt; denn der übertrifft alles in dieser Kategorie bisher Dagewesene, und müssen wir Ihnen — ohne als Schmeichler gelten zu wollen — das Compliment machen, dass es Ihnen schwer fallen dürfte auf diesem Gebiete Ihren Meister zu finden. Kröte an Unke in nächster Nr.

Printed and published by R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.